

amerikanische Kinoproduktionen und weite Teile der Gesellschaft noch immer mit einem Tabu belegt; einem Tabu, das *Masculinity, Bodies, Movies, Culture* zwar nicht ausräumen kann, dafür jedoch eindrucksvoll in den Mittelpunkt des Interesses rückt und somit ebenso sichtbar wie hinterfragbar macht.

Stefan Horlacher (Mannheim)

Sylvie Lindeperg, unter Mitarbeit von Jérôme Bourdon, Lawrence Douglas, Francis James, Alain Jaubert, Gilbert Larriaga, Arnaud de Pallières, Anne-Lise Stern, Bernard Stiegler und Annette Wieviorka: Clio de 5 à 7. Les actualités filmées de la Libération: archives du futur
Paris: CNRS Editions 2000, 318 S., ISBN 2-271-05791-4; € 22,-

Wochenschauen sind Teil der Mediengeschichte des vergangenen Jahrhunderts. Sie repräsentieren den Aggregatzustand des Audiovisuellen vor der Echtzeit des Fernsehens – als die Bilder noch im Hintertreffen der Nachrichten waren. Vom Ereignis wusste man bereits durch Tagespresse und Radio, aber ins Kino ging man, es zu sehen: 1944, in Frankreich etwa nach der Libération, den Einzug de Gaulles in das befreite Paris, später dann, 1945, die Heimkehr der Deportierten oder die Anklagebank der Prozesse gegen die Akteure der Kollaboration. Auch vorher schon zählten sie zum Grundrepertoire des Kinos seit seinen Anfängen, bald auch zum Fundus von Bildern und Motiven, aus dem sich, seit Esfir Schubs Travestie des Filmgebrauchs am kaiserlichen Hof (*Padenie dinastii Romanovych*, 1927) und bis zur Ideologiekritik Guy Debords an der *Société du spectacle* (1973), Avantgardefilme und experimentelle Zusammenstellungen von *found footage* bedienten. Zugleich haben sie, in generationenlanger Arbeit, noch manche Erwartung des heutigen Publikums an die News- und Faction-Sendungen geprägt. Und dennoch, ob *actualités* oder *newsreel*, ob *Wochenschau* oder *kinochronika*, eine der medienpolitisch nachhaltigsten Informations- und Propagandagattungen hat bislang vergleichsweise wenig Historiographen gefunden (eine Anatomie des Genres hingegen war schon 1957 unter dem Titel „Scherbenwelt“ von Hans Magnus Enzensberger vorgelegt worden).

Sylvie Lindeperg hat es jetzt unternommen, die Konstruktion von Geschichte aufzuzeigen, die aus der Reorganisation der Wochenschau in Frankreich nach den vier Jahren ihrer Instrumentalisierung durch die deutsche Besatzung hervorging. Entscheidend dabei ist nicht allein die Wahl des Stoffs: Er spiegelt, im Gefolge der Auseinandersetzungen um die Okkupationszeit, das wachsende Interesse in Frankreich an seinen Gründungsmythen nach dem Zweiten Weltkrieg. Besonders bemerkenswert ist zugleich der Anspruch: Nach der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, die sich an den Erzählstrukturen des zeitgenössischen Romans orientierte, und nach den Spurensicherungen und Mikrohistorien, die auf Verfahren des Films, auf Montage und Ausschnitt zurückgehen (so Roger Chartier in

dem Sammelband *De l'histoire au cinéma*, hrsg. von Antoine de Baecque und Christian Delage, Brüssel: Editions Complexe 1998), zeichnen sich bei Lindeperg nichts Geringeres als die Umrisse, aber auch die Grenzen einer filmwissenschaftlichen Historiografie im Zeitalter von Hypertext und Multimedia ab.

Lindepergs Forschungsinstrument ist eine computergestützte Datenbank, eingerichtet vom Institut National de l'Audiovisuel in Paris. Eine dort für das Segmentieren von Filmen entwickelte Software erleichtert, was die Skepsis gegenüber Medien, die selbst dem Arsenal einer autokratischen Struktur angehören – und hierzu zählen die achtundsechzig von den Befreiungsbehörden kontrollierten wöchentlichen Ausgaben der *France-Libre-Actualités* von September 1944 bis Dezember 1945 –, erfordert: eine Delinearisierung des Diskurses. Die Recherche beruht auf einer Art rapiden Zugriffs und unmittelbaren Neben- und Übereinandern von isolierten Einstellungen und Sequenzen, von rubrizierten Themen und Kommentaren über ‚Zeremonien‘ und ‚Koloniales‘, über ‚Wiederaufbau‘, ‚Sport‘ und ‚Krieg in Fernost‘, wie es eine vergleichende Analyse der achtundsechzig 35mm-Spulen am Schneidetisch oder selbst ein Transfer auf ebenso viele Videokassetten arbeitspragmatisch kaum erlaubt hätte.

Aber ihr Präsentationsmedium ist keine Variante des Multimedia, keine CD-Rom, sondern ein nahezu bildloses und zugleich mehrstimmiges Buch. Lindeperg verlässt sich nicht auf die eigene auktoriale Diktion, sondern unterbricht ihre Darstellung über viele Seiten durch Interviews mit Zeitzeugen, etwa mit Gilbert Larriaga, der 1944 die Rückeroberung von Paris mit einer Bell&Howell-Kamera begleitete, oder mit Anne-Lise Stern, die 1945, aus Birkenau zurück in Pau, mit der Sprachwerdung ihrer Erinnerungen kämpfen musste, sowie durch Stellungnahmen von Historikern und Rechtswissenschaftlern, unter ihnen Lawrence Douglas, der den Status der Filmaufnahme als juristisches Beweismittel zwischen *justesse* und *justice*, zwischen wirklichkeitsgetreu und wahrheitsgerecht diskutiert: Sein Beispiel ist die forensische Projektion von *Nazi Concentration Camps*, einer Dokumentarfilmmontage, die bekanntlich zuerst 1945 während der Nürnberger Prozesse, später in Jerusalem im Verfahren gegen Adolf Eichmann und zur selben Zeit auch in der Fiktion von Stanley Kramers *Judgment at Nuremberg* (1961) vorgeführt wurde.

Am spannendsten wird Lindepergs Studie jedoch dort, wo noch die herkömmliche Recherche in den Archiven und das eigene Urteil den Platz einnehmen, für den kein Computerprogramm bereitsteht. So erfolgte in den Reportagen des Sommers 1945 über die Reisen de Gaulles in die Provinz ein markanter Wechsel der audiovisuellen Rhetorik. Waren die Reden an das Volk vom Balkon der Präfekturen anfangs für das Kinopublikum ohne Synchronon zu sehen, was das Suggestionsvermögen der Szenen eigentümlich beschnitt, so kam es Wochen später zur Verschmelzung von Bild und Ton, von Körper und Wort. Wie ein jetzt von der Autorin zutage gefördertes Dokument aus dem Informationsministerium

belegt, hatte dieses die überwiegend aus der *Résistance intérieure* entstammenden Wochenschaujournalisten verpflichtet, das Image de Gaulles im Kino an die damals bereits historische Wahrnehmung seiner Person anzubinden: an die Stimme der früheren Radioansprachen aus seinem Exil in London.

Zuvor schon, am Jahresende 1944, kam es ebenfalls auf einer Ebene des Akustischen, die der Kognoszierung durch den Computer entgegen, gleichsam zu einer Rückkehr der vertrauten Stimmen. Sie manifestierte sich am Kommentator aus dem Off. Sein Name wurde zwar in keinem Abspann genannt, aber in dem scharfen, leicht näselnden Vorstadtakzent des neu eingewechselten Sprechers sind Tonlage und Sprachduktus zu erkennen, die während der Okkupation so zahlreiche Dokumentarstreifen kennzeichneten: Offenbar hatte nach kurzer Absenz, ein Vierteljahr nur nach der Libération, das Personal aus den Zeiten Vichys im Nachkriegsfrankreich wieder Einzug gehalten.

Kontinuität ist auch das Stigma des einzigen Bildes des Buches. Es zeigt eine Schnitttechnikerin, umgeben von blechernen Filmdosen und halbtransparenten Streifen. Das Photogramm, selbst einem Dokumentarfilm über die Wochenschaukamera als Instrument der Geschichtsschreibung entnommen, veranschaulicht, was immer schon das öffentliche Bild vom Zeitgeschehen gewesen ist: das Produkt einer medienvermittelten Montage. Allerdings entstammt es keiner der *actualités* aus Lindeperts Korpus – dessen Bildwelt entzieht sie bewusst der ikonischen Reproduktion – sondern einem Film von Jean Coupan und André Castelot aus dem Jahr 1943. Sein Titel war und bleibt Programm: *La machine à écrire l'histoire*.

Hendrik Feindt (Hamburg)

Ursula Maier-Rabler, Michael Latzer (Hg.): Kommunikationskulturen zwischen Wandel und Kontinuität. Universelle Netzwerke für die Zivilgesellschaft

Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2001, 519 S., ISBN 3-89669-312-3, € 29,-

Vom 31. Mai bis 2. Juni 2000 fand in Wien die gemeinsame Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) und der Österreichischen Gesellschaft für Kommunikationswissenschaft (ÖGK) statt. Der vorliegende Band versammelt 31 auf dieser Jahrestagung gehaltene Vorträge. Der thematische Schwerpunkt des Bandes leitete sich aus der Feststellung ab, dass sich Kommunikationskulturen „sowohl auf globaler Ebene als auch im lokalen und regionalen Bereich im Umbruch“ (S.11) befinden. Dabei gelten mediale Kommunikationsnetzwerke als „die Infrastruktur, die die ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Bedingungen der gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaften verändert.“ (ebd.) Diese Kommunikationsnetzwerke zu analysieren – vor allem im Hinblick auf ihre Rolle für die

Zivilgesellschaft – machte sich die Tagung zur Aufgabe. Sowohl der Wandel, als auch Kontinuitäten in den Kommunikationskulturen sollten dabei festgehalten werden.

Der Band gliedert sich in vier große Abschnitte, die – bis auf den Eröffnungs- und Schlussvortrag der Tagung in Abschnitt I – jeder für sich einen weiten Fokus aufweisen. Dem Thema „Transformation, Partizipation und Politik in der Cybergesellschaft“ widmet sich Abschnitt II (u.a. Beiträge von Irmela Schneider und Hans J. Kleinsteubner). Hier werden unter anderem das Verhältnis von Demokratie, Internet und Zivilgesellschaft beleuchtet. Abschnitt III (u.a. Beiträge von Anna M. Theis-Berglmair und Gerhard Vowe) vereint medien- und rezipientenorientierte Beiträge unter dem Thema „Wandel der Medien – Wandel der Nutzung“. Neben klassischen empirischen Arbeiten stehen hier z.B. auch theoretische Reflexionen zu den methodischen Herausforderungen neuer Medien. In Abschnitt IV stellt sich das Fach und sein Verhältnis zu den gewandelten Kommunikationskulturen selbst zur Debatte: „Kommunikationskulturen und Wissenschaft im Wandel.“

Da die Herausgeber des Bandes ihr Thema mit dem Untertitel „Universelle Netzwerke für die Zivilgesellschaft“ weiter präzisiert haben, sollen hier zumindest zwei Aufsätze aus dem zweiten Abschnitt – „Transformation, Partizipation und Politik in der Cybergesellschaft“ – exemplarisch vorgestellt werden, die sich je auf ihre eigene Art mit dem Verhältnis von Demokratie, Internet und Zivilgesellschaft beschäftigen. Im ersten vorzustellenden Beitrag von Richard Pircher „Internet, Gemeinschaft, Demokratie: Vernetzung in Österreich im Frühjahr 2000“ werden die Ergebnisse einer Befragung von „sechs politischen Initiativen mit substantiellen Aktivitäten im Internet“ (S.68) vorgestellt. Den Ergebnissen der Studie sind einige kursorische Überlegungen aus dem Kontext der politikwissenschaftlichen Kommunitarismus-Debatte – hier insbesondere in bezug auf den US-amerikanischen Theoretiker Benjamin Barber – vorgeschaltet. Benjamin Barber deutete das Aufkommen der Technologie des Kabelfernsehens Anfang der achtziger Jahre in der Vereinigten Staaten als Möglichkeit die politischen Beteiligungsformen für die Bürger auszudehnen und damit die Demokratie im Sinne einer *res publica* zu stärken. Barbers Hoffnungen wurden nicht Realität. Pircher stellt die Frage, inwieweit das Internet eine relevante Partizipationsmöglichkeit für politische Gemeinschaften darstellt. Leider wird auf den ersten Blick nicht deutlich, wie Pircher die Ergebnisse der Befragung in den skizzierten theoretischen Rahmen zu integrieren versucht, so dass beide Teile des Beitrags – Theorie und Empirie – scheinbar verloren nebeneinander stehen.

Der Beitrag von Jens Wolling „Auswirkungen des Internets auf Integration und Pluralität: konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde“ versucht eine Forschungslücke aufzuarbeiten: Den Beitrag von Massenmedien zur Integration und Desintegration pluralistischer Gesellschaften. Die Debatte über den Einfluss der Medien auf Integration und Pluralität ist – Wollings Ansicht nach – von